

KLAUS MEIER

Netzwerke für eine nachhaltige Gesellschaft

»Die PDS gilt ihren Mitgliedern und den meisten ihrer Sympathisantinnen und Sympathisanten als Partei sozialer Gerechtigkeit. Als Partei für die Umwelt gilt sie nicht, und sie ist es – noch – nicht« (Rosa-Luxemburg-Stiftung 2000: 109). Um Kompetenz für das Reformprojekt einer zukunftsfähigen (nachhaltigen) Gesellschaft zu gewinnen, steht den Linken in und im Umfeld der PDS also eine erhebliche Weiterentwicklung ihres Profils und Selbstverständnisses noch bevor. Vorerst hat das ökologisch-sozial inspirierte Umdenken lediglich zu einem Katalog von Empfehlungen – wie Hinwendung zu und Unterstützung von Umweltaktivisten, mehr Raum für externe Kompetenz, Integration von Umwelt- und Entwicklungszielen, Überwindung des Ressortdenkens – geführt, der als bloße Addition von Wünschenswertem freilich noch kein Politikkonzept begründet. Die geforderte »organische Verklammerung« von sozialer Gerechtigkeit, ökologischer Zukunftsfähigkeit, Innovationen und ökonomischer Effizienz, internationaler Solidarität und Gleichstellung der Geschlechter bleibt zunächst ein normativer Anspruch (vgl. Rosa-Luxemburg-Stiftung 2000: 110).

Das Konfliktpotenzial praktischer Politik sozial-ökologischer Reformansätze ist offensichtlich: Wie verkauft man seiner Klientel die normativ geforderte Einheit von sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit, vor allem aber wie gestaltet man sie angesichts knapper Kas- sen sozial verträglich?

Nachhaltigkeit als emanzipatorische Leitidee

So wenig der Begriff sustainability und sein im Deutschen inzwischen übliches Pendant Nachhaltigkeit als Leitidee für eine zukunftsfähige Welt im ersten Zugang zu bieten vermag – bezeichnenderweise zeigt die Alltagssprache hier eine ernüchternde Resistenz: nur 13 Prozent der Bevölkerung können mit dem Begriff etwas anfangen (vgl. Zahrnt 2001) –, so wenig können politische Akteure sich heute seiner Ausstrahlung verschließen. Mehr noch, das Postulat globaler und intergenerativer Gerechtigkeit übt einen sanften, aber beständigen Druck in Richtung konstruktives Handeln aus und macht rigide Verweigerungshaltungen (zum Beispiel der USA zum Klimaprotokoll) zunehmend obsolet. Allerdings kommen Kritiker des Rio-Prozesses im Vorfeld des bevorstehenden Weltgipfels Ende August 2002 in Johannesburg mit Recht zu einem ernüchternden Ergebnis: Die ökologische Zeitbombe tickt, an der Zerstörung der Umwelt hat sich wenig geändert (vgl. Forum für Umwelt & Entwicklung 2002: 2).

Klaus Meier – Jg. 1952; Dr. sc., Wissenschaftssoziologe, stellv. Bereichsleiter, Verwaltung/Finanzen der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Arbeitsgebiete: Nachhaltigkeit, Wissenschaftsentwicklung

Die größte Chance des Johannesburger Gipfels liegt darin, das Wechselverhältnis zwischen Natur- und Ressourcenaneignung einerseits und gesellschaftlichen Transformationsprozessen, wie sie durch die ökonomische Globalisierung erfolgen, zu diskutieren. Die Herausforderung sollte vor allem die internationale globalisierungskritische Bewegung aufgreifen, die auf diesem Auge bislang auffällig blind ist und den ... Grundkonflikt zwischen

ökologischer und ökonomischer Entgrenzung bislang nicht bearbeitet.«

Barbara Unmüßig: Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg: Zwischen Nachhaltigkeitsrhetorik und Wettbewerbsfixierung, in: Informationsbrief Weltwirtschaft & Entwicklung, 2001, Sonderdienst Nr. 5, S. 3.

Das 2. Weltsozialforum in Porto Alegre war »eine Feier der Freiheit und des Gefühls, dass es eine große Gemeinschaft gibt. Die Leute fühlen sich nicht mehr so isoliert. Wir waren in der Defensive, weil man uns in einem Atemzug mit den Terroristen genannt hat. Es hat ein qualitativer Sprung stattgefunden. Im letzten Jahr (auf dem 1. Weltsozialforum in Porto Alegre) ging es vor allem um Gleichheit und soziale Gerechtigkeit. Nun sind zwei zentrale Bereiche hinzugekommen: Frieden und Nachhaltigkeit. Das ist die Botschaft von Porto Alegre: Ohne Gerechtigkeit kein Frieden und ohne Nachhaltigkeit keine Gerechtigkeit.«

Vandana Shiva in: Neues Deutschland vom 6. Februar 2002.

Und doch hat gerade die erdpolitische Bewusstseins- und Willensbildung einen Stand erreicht, hinter den die UN-Konferenz 2002 in Johannesburg nur schwerlich zurückgehen kann. Deutliche Signale für eine gerechte, soziale und ökologische Welt werden erwartet.

Das Streben nach menschlicher Emanzipation knüpft an eine lange Tradition des Wertediskurses an. Der davon ausgehende Prozess gewinnt eine Eigendynamik und wird zur innovativen Kraft. »Für die ›bürgerliche‹ Soziologie war die Wertebasis stets ein grundlegender, wenn nicht der bedeutendste Bestandteil der Identität von Personen und Personengruppen bis hin zu Nationen und transnationalen Gemeinschaften. Werte gelten demzufolge als ideelle Faktoren, welche die sinndeutende Weltwahrnehmung ebenso wie die Willensbildung in grundlegender Weise strukturieren und von daher auch das konkrete Verhalten beeinflussen« (Huber 2001: 48 f.). So ist nicht ohne Grund in den letzten Jahren eine verstärkte Rezeption von John Rawls *Theory of Justice* zu verzeichnen. »Gerechtigkeit ist die erste Tugend sozialer Institutionen« (Rawls 1975: 20); im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung wird sie zur regulativen Leitidee (vgl. Enquetekommission Zukunftsfähiges Berlin 1999), zur Jahrhundertforderung.

In bezug auf Nachhaltigkeit als emanzipatorisches Projekt zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit der Weltgemeinschaft sind in den letzten anderthalb Jahrzehnten zwei entscheidende Durchbrüche erzielt worden. *Erstens* wurde die Idee der Nachhaltigkeit in der politischen Weltarena etabliert (Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, UN-Konferenz Umwelt und Entwicklung, Rio de Janeiro 1992). Mit der Verankerung des Leitbildes einer »globalen Ethik für das menschliche Überleben« (Hauff 1987: 302), eines von der Weltgemeinschaft anerkannten normativen Konzepts zur Bewertung und Veränderung globaler Entwicklungen (vgl. Kopfmüller et al. 2001: 143) ist eine Plattform geschaffen, auf die sich nationale und internationale Politik beziehen muss, will sie Glaubwürdigkeit gewinnen. *Zweitens* hat sich ausgehend vom Bewusstsein, dass eine »andere Welt möglich ist« (Another World is possible), ein weltumspannendes Bündnis bislang weitgehend isoliert agierender sozialer Bewegungen und Akteure herausgebildet. Über den ›Seattle Man‹ – den Protest von Tausenden Globalisierungskritikern gegen die 1999 in Seattle tagende Welthandelskonferenz – und die Demonstrationen von etwa 200 000 Menschen von allen Kontinenten im Sommer 2001 anlässlich des G8-Treffens in Genua bis hin zum Zweiten Weltsozialforum in Porto Alegre sowie dem Protest von annähernd 500 000 Menschen gegen den EU-Gipfel in Barcelona 2002 hat sich so etwas wie eine gemeinsame Identität des ›Volks von Seattle‹ entwickelt – ein Bündnis sozialer Bewegungen, Parteien, Gewerkschaften, Nichtregierungsorganisationen (NRO) als Gegenmacht zum neoliberalen Gestaltungsprozess.

Die Entfaltung einer Logik nachhaltiger Entwicklung

»Um die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung zu begründen, kommen zwei unterschiedliche Argumentationslinien in Betracht: eine explizit normative, die von dem Postulat der Gerechtigkeit ausgeht, und ein quasi-objektive, die sich an aktuellen

Problemlagen und Grenzen der Belastbarkeit natürlicher und gesellschaftlicher Systeme orientiert« (Kopfmüller et al. 2001: 126). Angesichts des allgegenwärtigen Generaleinwandes marktliberaler Globalisierungsideologen, dass sich soziale und ökologische Forderungen mit der alles beherrschenden Logik der Kapitalverwertung nur bedingt vertragen, reicht allerdings die Bezugnahme auf normative Positionen und kritische Zustandsbeschreibungen nicht aus. Es bedarf der Entfaltung einer Nachhaltigkeitslogik aus den inneren Entwicklungserfordernissen der zu gestaltenden Prozesse heraus. »Hier treten die eigentlich schwierigen Fragen auf, die das Nachhaltigkeitskonzept an jeden Versuch einer Gesellschaftstheorie stellt und die sich zu einer einzigen bündeln lassen: Ist innerhalb des Nachhaltigkeitskorridors, dessen Grenzen naturwissenschaftlich streng bestimmt sind und durch keinerlei Wertediskurs hinausgeschoben werden können, die man also als Randbedingung der Menschheitszukunft so hinnehmen muss wie das Gravitationsgesetz, nicht nur eine stationäre Existenz, sondern auch eine fortlaufende, nicht versiegende Entwicklung möglich, in der ständig qualitativ Neues auftritt und die Schaffung dieses Neuen Zentrum und Höhepunkt des menschlichen Lebens ist?« (Laitko 2002 a: 14).

Mit dem Wertediskurs verfügen wir in der Tat noch nicht über jene gesellschaftstheoretischen Bestimmungen, wie der Stoffwechselprozess des Menschen mit der Natur dauerhaft auf eine nachhaltige Basis gestellt werden kann. Nach Marx ist es die Arbeit, der Arbeitsprozess, die zweckbestimmte Herstellung von Gebrauchswerten, »worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert« (Marx 1972: 192, vgl. auch 198). Durch die Arbeit hat der Mensch die bestehenden Stoffwechselprozesse in der Natur aus ihrem ursprünglichen Gleichgewicht gebracht. Insbesondere durch die Erfolge von Wissenschaft und Technik erhob sich der Mensch zum vermeintlichen Herrscher über die Natur. In weniger als zwei Jahrhunderten industriellen Höhenflugs hat sich die Menschheit so weit von ihren natürlichen Lebensgrundlagen entfernt, dass sie nun das zweifelhafte Privileg besitzt, als einzige lebende Gattung auf Erden suizid-fähig zu sein. »Der historische Aufstieg des Kapitalismus war damit verbunden, dass sein ökonomisches System der bezahlten Arbeit den Status eines knappen Gutes gab, woraus intensiv wirksame Anreize zur fortgesetzten Steigerung ihrer Produktivität resultierten. Die kapitalistische Ökonomie ist in ihren Grundzügen eine Ökonomie der Arbeitszeit. Die Produktivität der Nutzung der im Reproduktionsprozess eingesetzten stofflichen und energetischen Ressourcen stieg ebenfalls an, jedoch in weit geringerem Maße, so dass man zumindest für die gesamte Periode der Industriegesellschaft behaupten kann, ein erheblicher Teil der Einsparung von lebendiger Arbeit sei durch die vermehrte Inanspruchnahme stofflicher und energetischer Ressourcen kompensiert und, im ökologischen Sinn, konterkariert worden« (Laitko 2002 b: 7). Eine ressourcenextensive Ökonomie der Arbeitszeit kann nur ein Projekt auf Zeit sein. »Bedeutet Nachhaltigkeit von den Zinsen der Systeme und Bestände (des ›Kapitals‹) zu leben, so sind wir heute massiv dabei, im Rahmen einer entfeselten globalisierten Ökonomie das Kapital, also die sozialen, kul-

»Die ökonomische Theorie, die im freien Welthandel nichts anderes sehen kann als die Maximierung von Nutzen durch die Nutzung aller komparativen Kostenvorteile in der globalen Arbeitsteilung, bedarf dringend der Ergänzung durch eine Theorie der Demokratie, die nach den Spielräumen der Gestaltung des gemeinsamen Lebensraums im globalen System fragt, und durch eine Theorie der sozialen Integration, die den Wandel der Solidarität im globalen System in den Blick nimmt. Aus diesen Perspektiven sieht die Welt des globalen Marktes nicht so rosig aus, wie sie von der ökonomischen Theorie gekennzeichnet wird.« Richard Münch: Globale Dynamik lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft, Frankfurt/M. 1998, S. 406 f.

»Kritisiert wird an diesem ›Non-Declining-Welfare-Kriterium vor allem die Verwendung eines Wohlfahrtskonzepts, das ausschließlich quantifizierbare beziehungsweise monetarisierbare Komponenten beinhaltet und damit das reiche Spektrum nicht-quantifizierbarer, aber für die Wohlfahrt der Menschen relevante Faktoren (z. B. kultureller oder ästhetischer Art) außer Acht lässt. Natur wird nur in dem Maße als nutzererzeugend definiert, wie sie als physischer Produktionsfaktor Verwendung findet.«

Jürgen Kopfmüller et al.: Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren, Berlin 2001, S. 92.

turellen und ökologischen Bestände, anzugreifen« (Radermacher 2001: 3).

Ähnlich wie F. J. Radermacher sehen auch Kopfmüller et al. den Hauptangriffspunkt in der Kritik der These der neoklassischen Ökonomie, dass im Rahmen von Effizienzentwicklung und Nutzenmaximierung von einer prinzipiellen und letztlich vollständigen Substituierbarkeit aller Produktionsfaktoren ausgegangen werden kann. Das Kalkül vollständiger Substituierbarkeit der Einzelkomponenten des »gesellschaftlichen Kapitalstocks« (Natur-, Sach-, Wissens- und Humankapital) geht indes nicht auf. Es reduziert die unendlichen Entwicklungspotenziale dieser Welt auf gegenwärtig erkennbare interne und externe Produktionsfaktoren und deren wechselseitige Verrechnung. Allerdings beginnt das Problem schon bei der stillschweigenden Übertragung des Kapitalbegriffs auf die Natur sowie auf den Menschen und seine kulturellen, wissenschaftlichen und lebensweltlichen Leistungen. Die Verwendung des Kapitalbegriffs blendet das Sein der Dinge aus und sucht nach Möglichkeiten ihrer In-Wert-Setzung und wechselseitigen Verrechenbarkeit und damit Substituierbarkeit. Insofern die »Schnittstellen« zwischen Ökologie, Ökonomie und Lebenswelt nach den Spielregeln ökonomischer Rationalität und der Marktlogik »gestaltet« werden, sind grundlegende theoretische Einwände anzumelden. Elmar Altvater macht in diesem Zusammenhang fünf Widersprüche zwischen kapitalistischer Verwertungsdynamik und naturgegebenen Entwicklungsbedingungen geltend: die Übersetzung und Ersetzung unterschiedlicher Qualitäten, die Reduktion von Qualität auf Quantität, die Abstraktion von Raum und Zeit sowie von der Irreversibilität von Entwicklungsprozessen und der Widerspruch zwischen der Rationalität in ökologischen und sozialen Systemen und der Schablone der Profitlogik des Marktes (vgl. Altvater 1994: 239 ff). Die fortschreitende Unterwerfung der Welt unter den Code ökonomischer Rationalität produziert ökologische und soziale Konflikte und Unwägbarkeiten, setzt die Lebensgrundlagen menschlicher Entwicklung aufs Spiel. Beispiel dafür sind alarmierende Signale hinsichtlich des Erhalts der Biodiversität der Erde als biologisches Entwicklungsreservoir der Zukunft. Nach Angaben des wissenschaftlichen Beirates der Bundesregierung für globale Umweltveränderungen (vgl. WBGU 1999) ist die durch menschliche Eingriffe bedingte Aussterberate biologischer Arten inzwischen auf das Tausendfache der natürlichen Rate gestiegen. Die Frage ist, wie können wir gerade im Bewusstsein, dass für die Zukunft der Menschheit entscheidende Bedingungen und Zielgrößen nicht monetarisierbar sind, »unsere ökonomische Entwicklung derart neu ausrichten, dass sie ›nachhaltig‹ wird« (Lipietz 2000: 10)?

Das Integrationsprojekt sozial-ökologischer Modernisierung

Da Übersetzungsleistungen in die Sprache ökonomischer Rationalität zu kurz greifen, sind in den letzten Jahren, ausgehend vom »Drei-Säulen-Modell« wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit, vielfältigste Vorschläge eines mehrdimensionalen, operationalisierbaren Umsetzungskonzepts vorgelegt worden. Im Kern geht es dabei um die Frage, »wie müssen die Bausteine einer

integrierten sozial-ökologischen Reformstrategie aussehen, bei der ökonomische, ökologische und soziale Interessen gleichberechtigt einbezogen werden« (HBS 2000: 21)? Diesem Integrationsansatz sieht sich auch die Rot-Grüne Bundesregierung bei der Entwicklung ihrer Konzepte auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung verpflichtet (Deutscher Bundestag Drucksache 14/6959 2001: 3).

Entscheidend ist allerdings, unter welchen Vorzeichen ein solches Integrationsprojekt angegangen wird. Ist es letztlich doch das Prinzip der Maßlosigkeit fortschreitender Ökonomisierung aller gesellschaftlichen Bereiche oder gelingt die Begründung einer Nachhaltigkeitslogik, in der der Entwicklung der Human- und Naturressourcen das Primat zukommt. Im Kontext dieser zentralen Fragestellung sind die Ergebnisse des im Jahre 2000 vorgelegten Abschlussberichtes zum Verbundprojekt Arbeit und Ökologie der Hans-Böckler-Stiftung zu bewerten. Auf der Grundlage umfangreicher Modellrechnungen zeigt das Projekt, dass auf zentralen gesellschaftlichen Handlungsfeldern das neoklassische wirtschaftsliberale Kontrastszenario (der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit durch Kostensenkungen für die Unternehmen) den alternativen ökonomisch-sozialen und ökologisch-sozialen Strategien unterlegen ist. Belegt wird dies durch die im jeweiligen Szenario zu erwartende Entwicklung der Arbeitslosenquote, Einkommensentwicklung, Arbeitsproduktivität, Ressourcenproduktivität, Staatsschulden, CO₂-Emissionen im Zeitraum bis 2020.

»Untersuchung zu einem integrativen Konzept nachhaltiger Entwicklung ...« heißt eine durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Studie des Verbundprojekts der Hermann-von-Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren. Der dort entwickelte Ansatz zielt auf die Ableitung eines Indikatorensystems zur Operationalisierung des Nachhaltigkeitsleitbildes mit über 120 Schlüsselindikatoren (Kopfmüller et al. 2001: 328 ff). Der integrative Ansatz der Verbindung von ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen und Zielvorgaben erweist sich auch hier als Kernstück eines Paradigmas ökologischer Modernisierung.

Politik und Wirtschaft haben inzwischen die Nachhaltigkeit als neues Geschäftsfeld, als Faktor internationaler Wettbewerbsfähigkeit entdeckt. Es hat sich eine Modernisierungsallianz formiert aus jenen technologischen Forschungsinstituten, die ein öko-effizientes Wirtschaften präferieren, Vertretern der Wirtschaft, die für eine »grüne Wende der Industrie« stehen, sowie rot-grüner Regierungspolitik. »Die ›Kinder der Aufklärung‹ in den Vorstandsetagen konnten ein Kalkül aufgeklärten Eigennutzes entwickeln. Der homo oeconomicus würde sagen, es gehe darum, die eigene Nutzenfunktion und Produktionsfunktion ökologisch zu erweitern. Man müsse externalisierte ökologische Faktoren in diese Funktionen internalisieren. Und man müsse die langfristige Reproduktion auch der ökologischen Geschäftsbedingungen gewährleisten: Ökologie als Langzeitökonomie. Die Ökologisierung der Ökonomie durch Ökonomisierung der Ökologie« (Huber 2001: 291 f).

Befindet sich das ökologische Modernisierungsprojekt in der Falle neoliberaler Gestaltungsdominanz? Sind Nachhaltigkeit und Neo-

»Die globale ökologische Krise zeigt die unabdingbare Notwendigkeit an, die Gewichte in der Ökonomie zu verlagern. Es ist nicht mehr die menschliche Arbeitskraft, die im Zentrum der Bewirtschaftung zu stehen hat; schon die Massenarbeitslosigkeit demonstriert augenfällig, dass nicht Arbeitskraft knapp ist, sondern die Gelegenheiten zu ihrer produktiven Betätigung durch das ökonomische System knapp gehalten werden. Vielmehr muss eine Ökonomie der Nachhaltigkeit die Bewirtschaftung der stofflichen und energetischen Ressourcen und Kreisläufe (die ›Ressourcenproduktivität‹) in das Zentrum ihrer Mechanismen und Anreize stellen. Dazu kann die kapitalistische Wirtschaft durch Veränderung ihrer gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in gewissem Maße veranlasst werden. Ob sie zu mehr als einer nur situativen Anpassung in der Lage ist und die Potenz besitzt, von der Dominanz der Zeitökonomie zur Dominanz der Ressourcenökonomie überzugehen, ist eine offene Frage.«
Hubert Laitko: Die Idee der Wissensgesellschaft und der kategorische Imperativ der Nachhaltigkeit (mimeo), 2002, S. 7 f.

Die Illusion »richtiger Preise« folgt schon allein daraus, dass »eine vollständige Internalisierung externer (ökologischer) Kosten ja schon aus Gründen, die zur Formulierung des 2. Hauptsatzes der Thermodynamik geführt haben, ausgeschlossen (ist). Stoffliche und energetische Transformationsprozesse sind irreversibel und hinterlassen dissipative Strukturen, die auch bei vollständiger Kalkulation nicht revidiert werden können. Die Preise mögen im Idealfall zwar richtig sein, die Umweltzerstörung wird dadurch aber nur kalkulatorisch erfaßt, nicht aber *uno actu* und realiter verhindert oder rückgängig gemacht. Das Problem wird noch dadurch gesteigert, daß Umfang, Wirkungsgrad und Wirkungsrichtung stofflicher und energetischer Transformationen prinzipiell nicht vollständig bekannt sein, also auch nicht in »richtigen Preisen« kalkuliert werden können.«

Elmar Altvater: Die Ordnung rationaler Weltbeherrschung oder: Ein Wettbewerb von Zauberlehrlingen, in: PROKLA, Nr. 95, 24(1994)2, S. 212.

liberalismus, wie es die umweltpolitische Sprecherin der PDS-Bundestagsfraktion Eva Bulling-Schröter (vgl. 2001: 18) formulierte, nur eine Ehe eingegangen, deren kapitalistischen und patriarchalen Charakter es aufzudecken gilt? Oder wird letztlich der Übergang von der für den Kapitalismus wesenseigenen Ökonomie der Arbeitszeit zu einer nachhaltigen Ressourcen-Ökonomie auch zu einer grundlegenden sozio-ökonomischen Umstrukturierung der Gesellschaft führen, wie dies Hubert Laitko in seinem Beitrag Nachhaltigkeit und Entwicklung – eine theoretische Besinnung (Workshop der Rosa-Luxemburg-Stiftung, 12./13. April 2002) thematisiert hat? Das offensichtliche Theoriedefizit ist Ausdruck der Tatsache, dass eine an Natur- und Humanressourcen orientierte nachhaltige Wirtschafts- und Lebensweise erst schrittweise geschaffen werden muss. »Wir haben kein Konzept, wie wir die Gesellschaft »von Grund auf« verändern können, wir können einfach nicht wie mit einem Zauberstab die Arbeitsteilung oder die Warenverhältnisse abschaffen. Da diese Gesellschaft uns in die Katastrophe führt, ergibt sich daraus für uns die Pflicht, Reformisten zu sein, das heißt wir müssen versuchen, die Entwicklungsrichtung der Gesellschaft umzulenken« (Lipietz 2000: 64).

Indikatoren und strategische Handlungsfelder

Gerade die Ambivalenz des integrativen sozial-ökologischen Modernisierungsprojektes begründet nach Alain Lipietz die Pflicht, sich einzumischen. Dies heißt für konkretes gesellschaftliches Handeln, die Mühen partizipativen Mitwirkens und Umlenkens anzunehmen. Allerdings sind die »Fallstricke für eine zukunftsfähige Entwicklung ... immens. Gesellschaftliche Gestaltung, die den Weg in eine zukunftsfähige Entwicklung öffnen soll, hat es mit einer enormen Komplexität zu tun« (Kopfmüller et al. 2001: 36). Dies erklärt den Ruf nach geeigneten Nachhaltigkeitsregeln, Indikatorensets und Nachhaltigkeits-»Formeln« sowie nach durch sie gestützte Bewertungsverfahren und Strategien. »Damit soll eine Bündelung umfangreicher, oft kaum fassbarer und vielschichtiger Informationen erreicht werden (Aggregation und Komplexitätsreduktion)« (Lüderitz 2001). Allerdings ist bereits die Auswahl der Indikatoren nicht unproblematisch. Sie müssen aussagekräftig und quantifizierbar, mit vertretbarem Aufwand zu ermitteln, den Akteuren verständlich sein und sie müssen auf eine beherrschbare Anzahl beschränkt bleiben sowie Anreize zu ihrer Umsetzung enthalten.

Zunächst geht es jedoch um die Frage, auf welchen zentralen gesellschaftlichen Handlungsfeldern der Übergang zu einer nachhaltigen Entwicklung zu vollziehen wäre. Das Verbundprojekt Arbeit und Ökologie bestimmt im Rahmen einer sozial-ökologischen Reformstrategie fünf eng miteinander verknüpfte Handlungsfelder: die ökologische und soziale Gestaltung des Strukturwandels, Innovationen, Arbeitszeiten und Konsumwandel (HBS 2000: 39). Gerade weil es nicht »die Nachhaltigkeitsstrategie gibt, sondern eine Vielzahl von Optionen, zwischen denen auszuwählen Aufgabe der Politik ist« (Spangenberg 2002: 152), gilt es für die zentralen strategischen Handlungsfelder nachhaltiger Entwicklung Schlüsselstrategien zu identifizieren, die für eine umfassende sozial-ökologische Reform unverzichtbar sind.

Erstens geht es um die *Internalisierung externer ökologischer und sozialer Kosten*. Die »In-Wert-Setzung« natürlicher und sozialer Ressourcen, die bislang weitestgehend als Gratisfaktor in der Produktions-, aber auch in der Konsumtionssphäre zur Verfügung standen, erweist sich jedoch als keineswegs unumstrittener Ansatzpunkt einer ökologischen Umgestaltung mittels marktsteuernder Finanzinstrumente (Umweltgebühren, handelbare Emissionszertifikate, Produkthaftung, Subventionen, Ökosteuer und ähnlichem). Das betrifft die interessengeleitete Umsteuerung sowohl des wirtschaftlichen Handelns als auch des Konsumverhaltens, vor allem, wenn wie bei der Ökosteuer die Einnahmen mehr zum Stopfen von Haushaltslöchern als für eine sozial-ökologische Umsteuerung gesellschaftlicher Entwicklung Verwendung finden. Die grundlegende theoretische und gesellschaftspolitische Kritik an Reichweite und Wirksamkeit solcher Instrumentarien sollte allerdings nicht den Blick für durchaus positive und wünschenswerte Effekte der Ressourcenschonung und Effizienzentwicklung sowie entsprechendes gesellschaftliches Gestaltungspotenzial versperren.

Denn in dieser Richtung erweist sich *zweitens* die *Steigerung der Ressourceneffizienz zur Entkopplung von Ressourcenverbrauch und Wirtschaftswachstum* als eine Schlüsselstrategie. »Faktor Vier. Doppelter Wohlstand – halbiertes Naturverbrauch«, mit dieser Vision haben Mitte der neunziger Jahre Ernst Ulrich von Weizsäcker, Amory B. Lovins, L. Hunter Lovins (1997) ihren Bericht an den Club of Rom überschrieben. Die einfache Botschaft: Steigerungsraten der Ressourcenproduktivität von jährlich bis fünf Prozent führen schon in drei Jahrzehnten zu einer Vervierfachung der Ressourcenproduktivität. »Die geradezu missionarische Fulminanz, mit der die »Effizienzrevolution« von industriell neu bekehrten Grünen und ökologisch neu bekehrten Industriellen propagiert wurde, ließ sie die Grenzen der Effizienzstrategie verkennen« (Huber 2001: 314). Hinlänglich bekannt und diskutiert sind Rebound-Effekte beispielsweise in der Computerbranche, wo trotz Dematerialisierung und extremen Leistungszuwachses ein zunehmender Ressourcenverbrauch zu verzeichnen ist. Hinzu kommen auf jeweiligem wissenschaftlich-technologischen Niveau physikalische Grenzen hinsichtlich Effizienz-grad und Dematerialisierung. Die weitere deutliche Steigerung der Ressourceneffizienz gehört ohne Zweifel zu den Kernaufgaben des sozial-ökologischen Umbaus der Gesellschaft, sie allein wird jedoch kaum zu einer nachhaltigen Rationalität von ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung führen.

Drittens ist die *soziale Gestaltung des Strukturwandels* Ziel und Grundbedingung des emanzipatorischen Projekts Nachhaltigkeit. Ohne soziale Grundsicherung, Gewährleistung gleicher Zugangsmöglichkeiten zu Bildung, Erwerbsarbeit und Kultur ist soziale Akzeptanz für die anstehenden Veränderungen in der Arbeits- und Lebenswelt nicht herzustellen. Die Perspektive der Schaffung sozial verträglicher Rahmenbedingungen nachhaltiger Entwicklung greift allerdings zu kurz. Wie das Beispiel gezielter Arbeitszeitverkürzung oder das Konzept der Mischarbeit zeigt, gehören sie ins Zentrum einer auf menschliche und natürliche Ressourcen orientierten Wirtschafts- und Lebensweise.

»Der Sozialstaat ist und bleibt verpflichtet, jedem Menschen in Deutschland ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.« Ökumenisch-sozialethischer Arbeitskreis Nordrhein-Westfalen: Auf dem Weg zu einer Neubestimmung von Arbeit, Einkommen und Leben – Thesen zur Zukunft der Arbeit, in: epd-Dokumentation, Nr. 19 a/2000, Frankfurt/M., S. 6.

Nachhaltigkeit ist ein gesellschaftliches Projekt, das alle Akteure einschließt: Wissenschaft, Verbände, Kirchen, Gewerkschaften, Unternehmen, Stiftungen, Initiativen und Projekte, Kultur und Bildungseinrichtungen, die Parteien und Parlamente sind gefragt. Gefragt ist auch das bürgerschaftliche Engagement außerhalb staatlicher Strukturen.»

Volker Hauff: Nachhaltige Entwicklung: Vom Schlagwort zur politischen Strategie. Rede des Vorsitzenden des Rates für Nachhaltige Entwicklung am 28. September 2001 in der Katholischen Akademie zu Berlin, S. 3.

Deutlich wird dies an der von J. H. Spangenberg vorgestellten zentralen Nachhaltigkeits-Ungleichung $d(Y/L) > dY < d(Y/R)$. »Diese zeigt deutlich, dass der umstrittene Gegensatz ökologischer und sozialer Anforderungen (der »trade off«) tatsächlich existiert; sie weist aber auch auf Möglichkeiten, diesen Gegensatz zu entschärfen. So kann auf der rechten Seite der Ungleichung durch Förderung sozialer wie technischer Innovationen die Ressourcenproduktivität gesteigert werden, sowie auf der linken durch Arbeitszeitverkürzung der Anstieg der Pro-Kopf-Produktion verlangsamt werden. Um dies sozialverträglich zu gestalten, sind schon lange und immer wieder eine Kombination aus produktivitätsorientierter Lohnpolitik, deren teilweiser Auszahlung als Arbeitszeitverkürzung (also mit Lohnausgleich) plus einer leistungsunabhängigen steuerfinanzierten sozialen Grundsicherung gefordert worden« (Spangenberg 2002: 151 f.).

Die Schlüsselrolle des weltweiten sozialen Ausgleichs sei hier ausdrücklich angemerkt. Nach Berechnungen von F. J. Radermacher zum »Equity-Faktor« ist die Welt als Ganzes heute sozial mehr gespalten als irgendein einzelnes Land. »De facto befinden wir uns heute in einem Zustand globaler Apartheid, ein absolut nicht friedens- und zukunftsfähiger Zustand und das größte heute bestehende Hindernis für Zukunftsfähigkeit und eine nachhaltige Entwicklung« (Radermacher 2001: 13). Radermachers – jüngst in *Bild der Wissenschaft* als »Neue Zukunftsformel für Wachstum und Gerechtigkeit« vorgestelltes – Modell »10 – 4:34« plädiert für eine radikale Umverteilung gesellschaftlichen Reichtums zwischen Nord und Süd. Sein Ausgangspunkt ist der sogenannte »Doppelte Faktor 10«, die Verzehnfachung des Weltbruttosozialprodukts über die nächsten fünfzig bis hundert Jahre bei gleichzeitiger Verzehnfachung der Ökoeffizienz. Das würde den Spielraum dafür schaffen, dass sich der Wohlstand der entwickelten Länder bis zum Ende des 21. Jahrhunderts noch mal vervierfachen ließe, der Süden in gleicher Zeit um den Faktor 34 aufholen und sich das Wohlstandsgefälle damit von heute 1:16 auf 1:2 verringern könnte (vgl. Radermacher 2002: 78 ff). Dieser Ansatz wirkt zwar idealtypisch, bietet aber eine Vorstellung, wie Globalisierung sozialer Gerechtigkeit als Alternative zu heutigen Tendenzen denkbar wäre.

Wissenschaftlich-technische und soziale Innovationen

Der Übergang zu einem nachhaltigen Entwicklungstyp der Gesellschaft ist an grundlegende qualitative Veränderungen der Produktions- und Lebensweise gebunden. Innerhalb der drei Begründungszusammenhänge nachhaltiger Entwicklung – der normativ/ethischen, der problem-/prozessorientierten und der handlungsstrategischen Begründung – kommt dabei wissenschaftlich-technischen und sozialen Innovationen eine konstitutive Rolle zu. Wissenschaft und die breite partizipative Veränderung der Gesellschaft sind die treibenden Kräfte für nachhaltige Entwicklung. Technische und gesellschaftliche Innovationen bilden die originäre und letztlich einzig unerschöpfliche Quelle für gesellschaftlich Neues und für eine zukunftsfähige Entwicklung des gesellschaftlichen Produktivpotenzials. Insofern fortschreitende Steigerung der Ressourcenproduktivität als ökonomisches Kernstück eines Nachhaltigkeitsregimes identifiziert

wurde, rücken wissenschaftlich-technische Innovationen zur Realisierung dieser Strategie in den Mittelpunkt. Kaum verwunderlich, dass dieses enorme Innovationspotenzial die Aufmerksamkeit von Wirtschaft und Politik findet. Der Spannungsbogen reicht dabei von der Erschließung der »Nachhaltigkeit als ein neues Geschäftsfeld« (Hennicke 2001: 10) bis hin zum Anspruch einer verstärkten Ausrichtung der Forschungs- und Technologieförderung am Leitbild nachhaltiger Entwicklung (Deutscher Bundestag Drucksache 14/6959 2001: 1). Inwieweit hier die Politik über Forschungs- und Technologieförderung bereits verlassenes Terrain mit Blick auf ökologische und soziale Erfordernisse nachhaltiger Entwicklung zurückzugewinnen sucht, bedarf einer kritischen Begleitung. In diesem Zusammenhang sollte die Linke die Wissenschaftspolitik – über ihre hochschulpolitischen Spezifika hinaus – als zentrales Politikfeld der Sicherung gesellschaftlicher Zukunftsfähigkeit verstärkt erschließen und alternative Konzepte entwickeln.

Gleichzeitig bedarf es eines neuen Herangehens an Politik als ein Prozess sozialer Innovationen. Gerade vor dem Hintergrund des Globalisierungsprozesses ist von der überkommenen Vorstellung einer gesellschaftlichen Instanz, die die Rolle eines zentralen Steuerungssubjekts übernehmen kann, endgültig Abschied zu nehmen. »Es geht nicht um Verlust«, so Volker Hauff mit Blick auf den Johannesburg-Gipfel 2002, »sondern um neue Handlungsspielräume und neue Politikmuster in einer – ich kenne leider keine gute Übersetzung – Global Governance. Sie bedeutet, ein Mehr an Demokratie, Mitgestaltung und Partizipation zu ermöglichen und dabei andererseits auch ein Mehr an Verantwortung und Verantwortlichkeit einzufordern« (Hauff 2001 a: 3 f.).

Der Aufstieg von Attac zu einem wichtigen Akteur der globalisierungskritischen Bewegung steht stellvertretend für das Aufbrechen überkommener Politikmuster. Zwischen Netzwerk, NRO und sozialer Bewegung versteht sich Attac als ein innovatives Projekt, das die Vorzüge dieser Organisationstypen miteinander zu verknüpfen sucht, ohne deren Schwächen und Nachteile zu reproduzieren (Attac 2001: 12 f). Die Schwierigkeit einer klaren begrifflichen Bestimmung von Nachhaltigkeit, von Global Governance oder des Organisationstyps neuer sozialer Bewegungen ist Ausdruck davon, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen nachhaltige Entwicklung dauerhaft stattfinden kann, erst geschaffen werden müssen. Dies lässt sich heute kaum präziser beschreiben als mit der Metapher »Nachhaltigkeit als ein offener gesellschaftlicher Lern- und Suchprozess«.

Rosa-Luxemburg-Stiftung als integrativer Lernort

Der theoretische Exkurs im vorliegenden Beitrag reflektiert die Diskussion über die Rolle linker politischer Bildung mit Blick auf Nachhaltigkeit, die wir in den zurückliegenden Monaten in der Rosa-Luxemburg-Stiftung (rls) geführt haben. Vor zwei Jahren wurde unter Leitung von Evelin Wittich ein eigenständiger Arbeitszusammenhang zur Nachhaltigkeit sowie ein interdisziplinärer Gesprächskreis ins Leben gerufen und solchermaßen ein Knotenpunkt für den Aufbau eines Netzwerkes von Trägern politischer Bildung, Wissenschaftlern, Politikern sowie Umwelt- und Lokale-Agenda-

Attac ist »ein innovatives Projekt, das nicht ohne weiteres in die Kategorien Netzwerk, Verbandsinternationale, NGO oder Bewegung passt. (...) Die konstitutiven Merkmale dieses Organisationstyps sind: a. Attac ist ein Ort, wo politische Lern- und Erfahrungsprozesse ermöglicht werden, b. in dem unterschiedliche Strömungen emanzipatorischer Politik miteinander diskutieren und c. zu gemeinsamer Handlungs- und Aktionsfähigkeit zusammenfinden. (...) Sicher werden Organisationssoziologen sich über kurz oder lang dazu etwas einfallen lassen. In der Zwischenzeit begnügen wir uns mit Attac ist Attac.« Attac-Koordinierungskreis: Zum Selbstverständnis von Attac. Zwischen Netzwerk, NGO und Bewegung – 8 Thesen, in: Bernard Cassen et al.: Eine andere Welt ist möglich, Hamburg 2001, S. 17.

»Auf dieser Stufe beginnt sich in Prozessen der politischen Bildung der Gedanke der Partizipation zu realisieren. In ganz alltäglicher inhaltlicher Teilhabe an der Debatte: dem Erkennen von Argumenten als Mythen – auf beiden Seiten –, der Entdeckung von Interessen, eigenen wie fremden, und der Herausbildung einer persönlichen, am eigenen Lebenskonzept orientierten Position.«

Wolfgang Beer: Wie wollen wir leben? Die bioethische Debatte: ein Fall für politische Bildung, in: Praxis Politische Bildung, 2002, Nr. 1, S. 13.

Aktivisten geschaffen. In dem Maße, in dem die Stiftung von einem wachsenden Kreis von Akteuren und Interessenten als Forum angenommen wurde, sind auch die Erwartungen gestiegen. Der Gedanken- und Erfahrungsaustausch, die Schaffung von Netzwerken sowie die Gewinnung von Experten für die politische Bildungsarbeit waren wichtige Schritte. Sie allein sind – um im Bilde der Nachhaltigkeit zu bleiben – jedoch nicht »selbsttragend«. Nimmt die Stiftung ihren Anspruch ernst, das Themenfeld Nachhaltigkeit zu einer profilbestimmenden Linie in der Bildungsarbeit auszubauen, muss sie sich zu einem Kompetenzort entwickeln, der dem gesellschaftlichen Lern- und Suchprozess nachhaltiger Entwicklung in besonderer Weise Rahmen und Impulse zu geben vermag. Im Verständnis von Nachhaltigkeit als innovatives Projekt ist von politischer Bildung eine spezifische Integrationsleistung gefordert. Für die Rosa-Luxemburg-Stiftung sehen wir eine solche Integrationsleistung insbesondere in folgenden Richtungen:

Erstens die rls als *integrativer Diskursort* gesellschaftspolitischen Engagements für eine organische Verbindung von ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher nachhaltiger Entwicklung. Nachhaltigkeit wird, wie das Stichwort Effizienzrevolution deutlich macht, in der Praxis allzu schnell auf Modernisierungsstrategien verkürzt. Zugleich ist eine zunehmende Vereinnahmung in neoliberale Politikansätze zu verzeichnen. Nicht zuletzt deshalb hat das Integrationsprinzip der Nachhaltigkeit für linke politische Bildungsarbeit programmatischen Charakter. Auch eine ökologische Fragen ausklammernde oder sie zurückstellende Zuspitzung auf soziale Nachhaltigkeit, wie sie für die politische Praxis der PDS nicht untypisch ist, wäre ein ungeeignetes Modell für den bildungspolitischen Ansatz der rls. Vielmehr ist der immens politische Charakter der Auseinandersetzung gerade um die Einheit nachhaltiger Entwicklung in ihren drei grundlegenden Dimensionen transparent und produktiv zu machen. Dafür steht seitens der neuen antineoliberalen sozialen Bewegungen vor allem die Verbindung des Rio-Prozesses mit der Forderung nach Globalisierung sozialer Gerechtigkeit, wo es im Falle von Attac zum Beispiel mit der Tobin Tax gelungen ist, mit einer »einfachen und hegemoniefähigen Botschaft« politische Durchschlagskraft zu gewinnen (Attac 2001: 14).

Gerade das Fehlen solcher einfachen und hegemoniefähigen Botschaften etwa in der Auseinandersetzung mit der Haushalts-, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik des Bundes oder der Länder lässt das Projekt Nachhaltigkeit für viele Menschen lebensfremd erscheinen. Bildung und Wissenschaft auf der einen und Zukunft der Arbeit auf der anderen Seite der von J. H. Spangenberg vorgestellten Nachhaltigkeits-Ungleichung bieten indes hinreichend Substanz für die Entfaltung leitbildfähiger Zukunftsvisionen. Über die Nische des Expertendiskurses der Nachhaltigkeit hinaus sind Themen wie Innovation und Zukunft der Arbeit im Interesse einer sozialverträglichen Gestaltung des anstehenden ökologischen Umbaus in den Mittelpunkt politischer Bildungsarbeit zu stellen.

Zweitens sollte sich die rls als *integrativer Lernort interdisziplinärer Wissensbestände* profilieren. Politische Bildung hat den Anschluss zu nachhaltigkeitsrelevanten natur-, technik-, human- und

sozialwissenschaftlichen Erkenntnisbeständen herzustellen. Diese anwendungsorientierte Transformations- und Integrationsleistung politischer Bildung ist ihrem Charakter nach selbst im hohen Maße wissenschaftliche Arbeit. Es geht dabei auch – über das Themenfeld Nachhaltigkeit hinaus – um die Herausbildung eines spezifischen Anforderungsprofils wissenschaftlicher Arbeit als Basis und Instrumentarium politischer Bildung.

Drittens geht es um die *integrative Zusammenführung gesellschaftlichen Erfahrungswissens* zum Projekt Nachhaltigkeit. Hier ist nicht nur die neue Rolle der PDS im politischen System etwa mit der Regierungsverantwortung in Mecklenburg-Vorpommern (Umweltschutz, Arbeit und Soziales) und in Berlin (Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft sowie Soziales) eine Herausforderung für kritische Politikbegleitung. Ebenso steht eine offensive Auseinandersetzung mit der Politik der Bundesregierung an, die sich auf dem Feld der Nachhaltigkeit beständig Bestnoten attestiert. In dem hier vertretenen Politikverständnis gilt die Aufmerksamkeit im besonderen den sozialen Innovationen und neuen sozialen Bewegungen. Mittlerweile existiert eine äußerst vielgestaltige Szene konkreter Projekte partizipativer, auf nachhaltige Entwicklung orientierter Projekte und Initiativen – Stichwort: Lokale Agenda, regionale Entwicklungskonzepte, aber auch wissenschaftliche, forschungs-, technologie- und innovationsorientierte Projekte sozial-ökologischen Umbaus. Hier geht es tatsächlich um das Zukunftspotenzial der Gesellschaft – zu dem der linke Diskurs offensiv Anschluss suchen muss.

Viertens wird politische Bildung daran zu messen sein, wie sie Möglichkeiten für das *integrative Zusammenwirken gesellschaftlicher Akteure* im Projekt Nachhaltigkeit schafft. »Hinzu kommen organisierte interdisziplinäre Diskurse, die z. B. zwischen profilierten Laien, Wissenschaftlern verschiedener Fachbereiche, Politikern, Unternehmensvertretern und Selbsthilfegruppen stattfinden. Sie können als Modell in die Gesellschaft hineinwirken. So nimmt politische Bildung, oft jenseits der öffentlichen Aufmerksamkeit, eine wesentliche Aufgabe wahr für einen demokratischen Diskurs von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft ...« (Beer 2002: 13). Nachhaltigkeit als Gestaltungsaufgabe empfiehlt sich als Feld der Erprobung neuer sozialer Praktiken der Kommunikation, der Bildung von Netzwerken, der Projektarbeit, der Begegnung und Interaktion von Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, NRO und Umweltaktivisten. Bildung ist in der Tat ein Schlüsselbereich für gesellschaftliches Umsteuern, in dem sich die rls selbst als innovatives Element einbringen kann.

Fünftens geht es um die Entwicklung eines zeitgemäßen Verständnisses politischer Bildung als *Lern- und Erfahrungsort* sowie geeigneter Methoden. Nachhaltigkeit steht exemplarisch für die Profilierung politischer Bildung, die weit über das klassische Bild einer »Bildungsstätte« hinausgeht und wo entsprechende politische Lern- und Suchprozesse tatsächlich stattfinden. Dies erweist sich als zentrale Herausforderung für die Zukunftsfähigkeit politischer Bildung.

Literatur

- Attac-Koordinierungskreis (2001): Zum Selbstverständnis von Attac. Zwischen Netzwerk, NGO und Bewegung – 8 Thesen, in: Bernard Cassen et al. (2001): Eine andere Welt ist möglich, Hamburg, S. 17.
- Altwater, Elmar (1994): Die Ordnung rationaler Weltbeherrschung oder: Ein Wettbewerb von Zauberehringen, in: PROKLA, Nr. 95, 24(1994)2, S. 186-225.
- Beer, Wolfgang (2002): Wie wollen wir leben? Die bioethische Debatte: ein Fall für politische Bildung, in: Praxis Politische Bildung, 6(2002)1, S. 13.
- Bulling-Schröter, Eva (2001): Thesenpapier: Nachhaltigkeit und linke Politik, in: Jahrbuch Nachhaltiges Wirtschaften, Neu-Ulm.
- Deutscher Bundestag Drucksache 14/6959 (2001): Bildungs- und Forschungspolitik für eine nachhaltige Entwicklung. Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Abgeordneten Ursula Burchardt, Klaus Barthel (Starnberg), Hans-Werner Bertl, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Hans-Josef Fell, Winfried Hermann, Dr. Reinhard Loske, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, 25.09.2001.
- Enquetekommission »Zukunftsfähiges Berlin« des Abgeordnetenhauses von Berlin – 13. Wahlperiode (1999).
- Forum für Umwelt & Entwicklung (2002): 10 Forderungen an Johannesburg, in: Neues Deutschland vom 20. Februar.
- Grüne Akademie der Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (2001): Das Gute Leben. Neue Technologien im Dienst der Entfaltung von Mensch und Natur. Ein Memorandum zur Innovationspolitik, Berlin.
- Hauff, Volker (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Greven.
- Hauff, Volker (2001 a): Nachhaltigkeit und Globalisierung, Rede am 13. Januar 2001 auf der Nationalen Konferenz des BMU, BMZ und Forum Umwelt & Entwicklung zum Johannesburg-Gipfel 2002.
- Hauff, Volker (2001b): Nachhaltige Entwicklung: Vom Schlagwort zur politischen Strategie. Rede des Vorsitzenden des Rates für Nachhaltige Entwicklung am 28. September 2001 in der Katholischen Akademie zu Berlin.
- HBS (Hans-Böckler-Stiftung) (Hrsg.) (2000): Wege in eine nachhaltige Zukunft. Ergebnisse aus dem Verbundprojekt Arbeit und Ökologie, Düsseldorf.
- Hennicke, Peter (2001): Nachhaltigkeit – ein neues Geschäftsfeld? in: Das Magazin (Hrsg. Der Präsident des Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen) 12. Jahrgang, Nr. 4, S. 10 ff.
- Huber, Joseph (2001): Allgemeine Umweltsociologie, Wiesbaden.
- Kopfmüller, Jürgen et al. (2001): Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren, Berlin.
- Laitko, Hubert (2002 a): Nachhaltigkeit und Bildung. Gedanken zu ihrem Verhältnis, (erscheint als Manuskriptdruck der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin).
- Laitko, Hubert (2002 b): Die Idee der Wissensgesellschaft und der kategorische Imperativ der Nachhaltigkeit (mimeo).
- Lipietz, Alain (2000): Die große Transformation des 21. Jahrhunderts. Ein Entwurf der politischen Ökologie, Münster.
- Lüderitz, Volker (2001): Indikatoren einer nachhaltigen, zukunftsfähigen Entwicklung (mimeo).
- Marx, Karl: Das Kapital, Erster Band, in: Marx/Engels-Werke (MEW), Bd. 23.
- Münch, Richard (1998): Globale Dynamik lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft, Frankfurt/M.
- Ökumenisch-sozialethischer Arbeitskreis Nordrhein-Westfalen (2000): Auf dem Weg zu einer Neubestimmung von Arbeit, Einkommen und Leben – Thesen zur Zukunft der Arbeit, in: epd-Dokumentation, Nr. 19a/00, Frankfurt/M.
- Radermacher, Franz Josef (2001): Balance or Destruction: Ein Plädoyer für eine weltweite ökosoziale Marktwirtschaft. Beitrag zur Konferenz »Nachhaltigkeit als Geschäftsfeld – Natur, Macht, Märkte« (mimeo).
- Radermacher, Franz Josef (2002): 10 – 4:34. Die Formel für Wachstum und Gerechtigkeit, in: Bild der Wissenschaft, Heft 4/2002.
- Rawls, John (1975): Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt/M.
- Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.) (2000): ReformAlternativen, sozial – ökologisch – zivil, Berlin.
- Shiva, Vandana (2002), zitiert nach: Neues Deutschland vom 6. Februar.
- Spangenberg, Joachim H. (2002): Nachhaltiges Wirtschaften und Wachstum, in: UTOPIE kreativ, Nr. 136 (Februar), S. 145-155.
- Ummüßig, Barbara (2001): Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg: Zwischen Nachhaltigkeitsrhetorik und Wettbewerbsfixierung, in: Informationsbrief Weltwirtschaft & Entwicklung, Sonderdienst Nr. 5, S. 3
- Weizsäcker, Ernst Ulrich von et al. (1997): Faktor Vier. Doppelter Wohlstand – halbiertes Naturverbrauch, München.
- Weizsäcker, Ernst Ulrich von (2002): Mein Faktor Vier steht heute im politischen Zentrum, Interview in Bild der Wissenschaft, Nr. 4/2002.
- WBGU (1999): Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biosphäre, Jahresgutachten.
- Zahrt, Angelika (2001) im Interview, in: SPD-Bundestagsfraktion (Hrsg.), Zukunft sichern. Nachhaltigkeitsstrategie für Deutschland, Berlin.